

Stolze Sammlung: Der Maler und Künstler Stefan Völker aus Schöneiche zeigt in seinem Haus einige seiner Kunstwerke.

Foto: Elke Lang

Ein Keller voller Kunst

Farbenfroh Er reflektiert Erlebtes in Landschaftsgemälden – der Maler und Künstler Stefan Völker aus Schöneiche im Porträt der MOZ-Serie "Gesichter in Oder-Spree". *Von Elke Lang*

m Hause von Stefan Völker, das er seit 1982 in Schöneiche bewohnt, deutet erst einmal nicht viel darauf hin, dass er ein sehr produktiver Maler ist.



Man muss schon in die Tiefe gehen, in den Keller, wo er seine seit 2015 entstandenen Bilder gestapelt hat und kaum noch weiß, wohin damit. Obwohl hier wie in einem

Atelier die verschiedensten Malutensilien ausgebreitet sind: "Ich arbeite gern draußen, direkt in der Natur vor dem Motiv."

Kommt auf die Stimmung an

So zeigen seine farbenfrohen Gemälde in Öl- oder Acrylfarbe vor allem Landschaften. Das wasserreiche Oderbruch ist zu erkennen, wohin der Laienkünstler einmal im Jahr für mehrere Tage mit dem Berliner Malzirkel "Artus" von Jens Steinberg fährt. Allerdings sind seine Landschaften nicht örtlich genau festgehalten. Ihm kommt es auf die Stimmung an, auf ein Gefühl, das durch diese ausgelöst wird. Damit weicht Stefan Völker im Malprozess immer weiter vom Konkreten ab bis zum scheinbar Abstrakten.

"Dieser Prozess läuft beim Malen intuitiv ab", analysiert er. "So entsteht ein auf das andere Malein neues Ergebnis sowohl in den verwendeten Materialien als auch in der Ausdrucksform, der Formcharakteristik und dem Farbklang." Oft fließen auch gleichnishaft Gedanken in das Landschaftsbild ein, welche die Welt, wie sie heute ist, hinterfragen. In mehreren Darstellungen taucht als Symbol eine Waage auf, die das gefährdete ökologische Gleichgewicht andeuten will. Es

geht also nicht nur vordergründig um Landschaft, sondern "um Reflexionen dessen, was ich erlebe, fühle und schöpferisch in meinen Bildern umzusetzen versuche"

Der in Friedrichshagen Aufgewachsene hat schon in der Schulzeit viel gemalt und gebastelt. Sein Vater war gelernter Dekorateur in großen Warenhäusern und später technischer Direktor bei der DEWAG – der Deutschen Werbe- und Anzeigengesellschaft, einem SED-eigenen Monopolbetrieb für Werbung in der DDR. Von ihm hat er eine tragende Erkenntnis übernommen, nämlich: "Wichtig ist die Idee, die technische Umsetzung ist nicht primär entscheidend für künstlerische Prozesse, denn die Tech-

nik kann man wie ein Handwerk erlernen." Das Handwerkliche betreibt Stefan Völker autodidaktisch in allen Techniken, so auch in Aquarell, Pastell, Holz- und Linolschnitt sowie Kaltnadelradierung. Selbst eine Druckmaschine steht bei ihm im Keller.

Tatsächlich dachte Stefan Völker an einen künstlerischen Beruf. Er wollte in Halle auf der Kunsthochschule Burg Giebichenstein angewandte Kunst studieren und bereitete sich mit 18 Jahren bei der bekannten Bildhauerin Ingeborg Hunzinger (1915 bis 2009) in einem Zirkel in Müggelheim auf die Aufnahmeprüfung vor. "Wir durften alles machen, or allem aber habe ich Zeichnungen für die Bewerbungsmappe angefertigt", denkt der gerade 70

Jahre alt Gewordene zurück.

Als Gemeinschaftsarbeit ist ein Keramikfries für das Theater der Freundschaft entstanden, den es noch heute gibt. In der dreitägigen Bewerbungsrunde unter 400 Teilnehmern konnte er jedoch nicht bestehen und ging nach Cottbus, um Bauingenieur an der Ingenieurhochschule zu werden. Das Diplom holte Stefan Völker nach, als er von 1973 bis 1985 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Bauakademie Berlin wurde.

Arbeit im Architekturbüro

Dabei hat er an der Projektierung des Kernkraftwerks Lubmin mitgearbeitet - "eine interessante Zeit, aber zum Malen bin ich nicht mehr gekommen", bedauert er. Auch als Stefan Völker 1991 in die Architektenkammer Berlin-Brandenburg aufgenommen wurde und in einem Architekturbüro im Berliner Westen unter anderem an der Sanierung denkmalgeschützter Gebäude in Potsdam arbeitete, änderte sich das nicht. Aber er war zufrieden, denn "Architektur ist auch eine künstlerische Arbeit"

Mitglied in der zehnköpfigen Malgruppe Artus, die sich wö-chentlich für drei Stunden trifft, ist er seit 2014. Gearbeitet wird nach einem vorgegebenen Thema, und anschließend wird an den unterschiedlichen Bildern gemeinsam das Gelungene und nicht so Gelungene besprochen. Das schule ungemein. Nun wird er - sobald Corona das erlaubt in der Kulturgießerei rund 35 seiner Bilder unter dem Titel "Die Kraft der Farbe" vorstellen. "Ich habe Arbeiten ausgesucht, die sich im weitesten Sinne mit unserer Welt, deren Verletzlichkeit, deren Gegensätzen und Visionen auseinandersetzen", verspricht

Sieben Fragen an Stefan Völker

Wer hat Sie in Ihrer Entwicklung am meisten beeinflusst und geprägt?

In meiner Jugend war das sicher mein Vater. Heute ist Jens Steinberg, ein sehr wichtiger Förderer und Kritiker meiner Malerei.

Was würden Sie als erstes veranlassen, wenn Sie Bürgermeister Ihres Ortes wären?

Für mich ist das Zusammenleben von Jung und Alt in unserer Gemeinde wichtig. Deshalb würde ich mich für Projekte, wie die Errichtung einer weiterführenden Schule, Mehrgenerationenwohnen und die Weiterfüh-

rung der kulturellen Arbeit der Kulturgießerei einsetzen.

Was wünschen Sie sich seit Jahren?

Nicht viel, eigentlich bin ich mit dem derzeitigen Leben zufrieden. Natürlich sollte der normale Zustand ohne Corona schnell wieder einkehren, wird wohl aber noch etwas dauern.

Möchten Sie noch einmal 17 sein?

Nein. Wer hat schon ein Leben ohne Krieg in zwei Gesellschaftsordnungen, aber auch mit solchen Veränderungen wie die Einführung der Elektronik in der Musik und der Mikroelektronik im täglichen Leben miter-

Träumen Sie gern?

Manchmal ist das unvermeidlich, aber ich kann meine Visionen auch gut in meinen Bildern zum Ausdruck bringen.

Was hält Sie in Ihrer Heimat? Und würden Sie noch mal woanders hinziehen wollen?

Die wirklich tolle Natur, Wald, Wasser und Freizeitmöglichkeiten. Aber auch die Nähe zur Kulturmetropole Berlin. Ich würde nicht woanders wohnen wollen. Ich habe in Schöneiche Wurzeln geschlagen.